

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

Nr. 6	15. März 1936	68. Jahrgang

Aufgabe und Bestimmung der Heiligen der Letzten Tage.

Von Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölf.

„... Ich stehe deshalb unter dem Eindruck, daß wir uns unsrer neuen, oder wenigstens erweiterten Verantwortlichkeit bewußt werden sollten. Wir tragen nicht nur die Verantwortlichkeit, daß wir an der den „Mormonen" eigenen Lebensführung treu festhalten sollten — einer Lebensweise, die von der der Welt verschieden sein muß — und die in erster Linie den Betreffenden selbst segnet, sondern wir sollten auch erkennen, daß noch ein weiterer sehr wichtiger Grund dafür besteht, warum wir von dieser Lebensführung nicht um Haaresbreite abweichen dürfen. Es ist um der Welt willen. Es ist um des Herrn willen. Nach göttlicher Bestimmung sollen wir das Licht der Welt, ein Vorbild für die Völker sein; ja, dies ist die Aufgabe und Bestimmung der Kirche: den Nationen ein Vorbild, ein Muster, eine Richtschnur zu werden.



Melvin J. Ballard.

„... Glauben Sie ja nicht, daß die Fragen und Schwierigkeiten der Welt

mit menschlichen Plänen gelöst und überwunden werden können. Sie werden gelöst, und dauernd gelöst, nicht durch eine Klasse, die von Haß gegen die andre erfüllt ist, sondern allein durch die Liebe und Brüderschaft, wie sie in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu finden ist.

„Wann diese Zeit kommt — und sie ist hier — werden wir die Kraft der Pioniere brauchen, die Kraft, unsern sittlichen Hochzielen treu zu bleiben und an der ‚mormonischen' Lebensweise zäh festzuhalten. Dann werden wir uns von der Welt unterscheiden und ihre Aufmerksamkeit und Achtung gewinnen.

„Wenn Sie sich auszeichnen wollen, dann halten Sie die Gebote Gottes; Sie werden dann reiche persönliche Segnungen erlangen und wir alle werden der Welt eine Lehre geben, ein erhabenes Beispiel, das die Aufmerksamkeit guter Männer und Frauen in allen Teilen der Welt erregen und sie dazu bewegen wird, zu uns zu kommen, um von uns zu lernen und auf unsern Pfaden zu wandeln.

„Der Herr hat uns des weitern die Verantwortlichkeit eingeschärft, daß wir in Liebe verbunden sein sollten und daß keiner von uns sagen dürfe: ‚Soll ich meines Bruders Hüter sein?' — Wenn derselbe Geist der Liebe, der im allgemeinen unser Volk beseelt, auch in der Welt herrschen würde, könnte es keine Kriege geben. Es bedürfte keiner Abrüstungskonferenzen, sondern der Friede wäre eine Selbstverständlichkeit. . . . Ich bin deshalb der Meinung, daß in den Herzen der Heiligen der Letzten Tage ein neuer Geist, ein neues Interesse geweckt werden muß, damit sie sich ihrer Verantwortung gegenüber der Welt bewußt werden und mit umso größerm Eifer auf die Pflege und Förderung ihrer ausgesprochen ‚mormonischen' Lebensweise bedacht sind. Es ist unsre Aufgabe, einer zweifelnden und verzweifelnden Welt zu zeigen, daß in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage eine Kraft, eine Macht und Fähigkeit liegt, die Welt zu erlösen und ein Volk zu schaffen, das in Tat und Wahrheit das Licht der Welt und das Salz der Erde sein kann.

„Gott helfe und bewahre uns davor, unsre Bestimmung aus dem Auge zu verlieren! Gott gebe uns die Kraft, unsrer Aufgabe und Lage gewachsen zu sein, das Übel zu bekämpfen und zu überwinden und an unsern altbewährten ‚Mormonen'-Grundsätzen und -Hochzielen unerschütterlich festzuhalten. Alle, die das tun, werden darin unbeschreibliche Freude und Befriedigung finden und werden sich nicht schämen müssen an jenem Tag, wo die Menschen und Völker zu uns kommen werden, um von uns zu lernen. Es wird schwerer sein, uns selbst zu überwinden, als es war, die Wüste und Wildnis in einen Garten zu verwandeln! Gott helfe uns, in unsern Tagen unsre Aufgabe und Bestimmung ebenso herrlich zu erfüllen wie es unsre Väter in ihren Tagen getan haben."

(Aus einer Ansprache an der 106. Halbjährlichen Konferenz in der Salzseestadt, 5. Oktober 1935.)

Mut — das Gebot der Stunde.

Von Präsident J. Ruben Clark jr.

(Aus einer Ansprache an der Führertagung in Provo, Utah, 27. Januar 1936)

„... Unser Evangelium ist etwas Wunderbares. Als eines unsrer Grundgesetze halten wir die Willensfreiheit des Menschen hoch, wonach jeder Mann und jede Frau berechtigt ist, sich durch eignes Denken ein selbständiges Urteil über unsre Grundsätze zu bilden. Diese wichtige Sache erregte schon die Aufmerksamkeit unsres Profeten Joseph Smith, als ein Bruder Pelatiah Brown sich vor einem Hohen Rate verantworten mußte, weil er über gewisse Dinge in der Offenbarung Johannes angeblich irrige Auslegungen verbreitet hatte. Der Profet sagte, er sehe es nicht gerne, wenn alte Männer vor den Hohen Rat gerufen werden, weil sie sich in Lehrsachen geirrt hätten. Er sagte, man fühle sich so wohl, wenn man nicht gefesselt sei. Gleichzeitig gab er aber dem Bruder Brown den Rat, sich innerhalb der Grenzen seines einwandfreien Wissens zu bewegen und seinem Geist nicht zu gestatten, allerlei Fahrten ins Phantasieland zu unternehmen.*)

So hat jeder von uns das von Gott gegebene Recht, zu denken und zu glauben was er will. Wenn es sich aber darum handelt, andre zu unterrichten, und insbesondre die Jugend zu belehren, dann treten wir in eine verantwortungsvolle Stelle ein und müssen sicher sein, daß wir nur das lehren, was vom Herrn geoffenbart wurde. Ich habe kein Recht, andern meine persönlichen Ansichten oder Vermutungen über noch nicht geoffenbarte Dinge vorzutragen oder gar aufzuzwingen. Jeder denkende Mensch wird sich natürlich über diese oder jene Sache im Leben, worüber wir noch keine göttlichen Offenbarungen haben, seine Gedanken machen und Erklärungen suchen.

Ich denke oft, wenn der Herr etliches davon geoffenbart hätte, würden wir es nicht einmal verstanden haben. Mir scheint es, als ob das, was der Herr im Buche Abraham und im ersten Buch Moses über die Erschaffung der Erde geoffenbart hat, so ziemlich alles ist, was der beschränkte Verstand des Menschen in seinem irdischen Zustand davon erfassen kann. Die Gelehrten sagen uns, daß der menschliche Geist es noch nicht vermocht hat, eine mathematische Formel zu finden, in der das Verhältnis auch nur dreier Himmelskörper zu einander ausgedrückt werden könne. Ich wundere mich, ob der Mensch die mathematische Formel, nach der die Erde sich bewegt und beherrscht wird, verstanden hätte, wenn sie der Herr geoffenbart hätte. Und nun erst die Gesetze oder Formeln, die dem Mechanismus unsres Körpers zugrundeliegen, oder die das ganze unermeßliche Weltall regeln! ... Ich glaube deshalb persönlich, daß Er uns so ziemlich alles geoffenbart hat, was wir zu verstehen imstande sind. Wenn der menschliche Geist einmal den Punkt erreicht hat, wo er mehr fassen kann, wird Gott uns gewiß mehr geben. Er hat das in der Vergangenheit so gehalten und wird es auch weiterhin so halten.

Wenn wir also daran gehen, die Jugend der Kirche zu unterrichten, dann ruht auf uns die große Verantwortlichkeit, uns zu vergewissern, daß wir nicht eine falsche Lehre verkündigen. Der Herr hat weder Sie noch mich erwählt,

*) Siehe „Lehren Josephs Smiths", S. 25. — D. S.

neue Offenbarungen für das Volk auszugeben, sondern dies bleibt einzig und allein dem Präsidenten der Kirche vorbehalten. Und solange der Präsident nicht sagt: „So spricht der Herr", muß es sein Bewenden haben bei den Offenbarungen, die in unsern Lehrbüchern gedruckt sind, und solange müssen wir uns von diesen Büchern leiten lassen."

„. . . Die außerkirchliche Tätigkeit, die ich auf mich genommen habe — weil der Präsident glaubte, daß ich sie übernehmen sollte —, führt mich mit vielen Männern zusammen, die meist über einen großen Einfluß verfügen, nicht allein in unserm eignen Lande, sondern auch in andern Staaten. Ich möchte Ihnen sagen, daß diese Männer heute mehr nach einer Überzeugung betreffs Recht und Unrecht ausschauen als nach irgend etwas anderm. Sie suchen nach Charakter, nach Lauterkeit und Zuverlässigkeit, um dem Rechten zu folgen und das Unrechte zu vermeiden. Ich möchte es hier aussprechen: dieses kleine Volk inmitten der Felsengebirge steht in der Welt draußen im Rufe der Lauterkeit, der Ehrlichkeit, des Fleißes und der Zuverlässigkeit. Wir müssen sehr auf der Hut sein, diesen Ruf nicht zu verlieren — eine Gefahr, die uns leider nur zu sehr droht."

Eine Verantwortlichkeit.

Kürzlich sprach ich mit einem Herrn, der in der Zollbehörde eines fremden Landes eine führende Stelle bekleidet, und eigentlich ohne besondre Veranlassung — wir hatten nicht von „Mormonismus" gesprochen, auch nicht davon, daß ich ein „Mormone" sei, obwohl es ihm bekannt war — sagte unvermittelt: „Wissen Sie, daß ich einen „Mormonen" als meinen ersten Assistenten, sozusagen als meine „rechte Hand, angestellt habe?"

Ich antwortete: „Ich hoffe, er wird keinen Anlaß zu Klagen geben?"

Er sagte: „In keiner Weise!" Und dann fuhr er fort: „Ich kenne eure Lehren ein wenig. Ich weiß, daß ihr bestimmte Überzeugungen von Recht und Unrecht habt. Und ich wünschte einen Mann neben mir zu haben, dem ich unbedingt vertrauen könne, ohne beständig auf ihn aufpassen zu müssen."

„Nun," sagte ich, „hat er Ihre Erwartungen erfüllt?"

„Jawohl, in jeder Hinsicht!" war die Antwort.

Heute, meine Brüdern und Schwestern, ist es kein Nachteil mehr, wenn man zur Mormonenkirche gehört. Es ist nur eine größere Verantwortlichkeit damit verbunden, wie Sie aus dem sehen, was ich Ihnen eben erzählt habe.

Wir müssen fest und treu zu unserm Glauben stehen.

Was wir, was unser Volk braucht, ist Mut. Wir sind in Gefahr, zu verweichlichen und nachgiebig zu werden. Wir fürchten uns zu viel davor, was wohl die Leute sagen werden. Wir sollten tatkräftig und unerschrocken für das Recht einstehen, wie unsre Väter und Mütter es getan haben. Wir stehen nicht fest und aufrecht genug und leider muß man dies manchmal sogar von Männern und Lehrern in verantwortlichen Stellungen sagen.

Wir brauchen uns nicht zu entschuldigen. Es gibt soviele Rätsel und unerforschte Geheimnisse, soviele ungereimte Lehrmeinungen und Erklärungsversuche in den Naturwissenschaften, daß wir uns nicht zu schämen brauchen, wenn gewisse geistige Wahrheiten und Grundsätze, die wir besitzen und die wir auch beibehalten sollten, auf wissenschaftlichem Wege nicht immer be-

wiesen werden können. Wenn wir unsre Söhne und Töchter nur soweit bringen könnten, dies zu verstehen, und die Erkenntnis, die wir besitzen, richtig zu schätzen, wenn sie nur verstehen würden, welche große Segnungen sie durch das Halten der Gebote des Herrn erlangen können — welch einen Fortschritt hätten wir dann erzielt und wie verheißungsvoll würde sich die Zukunft dieses Volkes darstellen!

„... Jahrzehnte meines Lebens — Sie müssen mir verzeihen, daß ich persönlich werde, aber ich wünsche Ihnen dadurch eine wichtige Wahrheit zu verdeutlichen — Jahrzehnte meines Lebens habe ich in der Welt draußen, weit weg von meinem Volke, zugebracht, und ich möchte Ihnen sagen, daß man nicht Wein und Bier trinken muß, um unter Leuten, die zu trinken gewohnt sind, ein guter Gesellschafter zu sein. Ebensowenig ist es nötig, zu rauchen, um bei denen, die rauchen, etwas zu gelten. Ich möchte Ihnen sagen, daß die Welt heute dem enthaltsamen Manne eine Achtung entgegenbringt, die sie dem Nichtenthaltsamen versagt.

Ich hörte kürzlich von einem jungen Mann unsrer Kirche, der in der Pfadfinderbewegung in eine höhere Stelle berufen worden war. Die künftigen Vorgesetzten dieses jungen Mannes luden ihn eines Abends in eine Gesellschaft ein, in der sozusagen jeder nach Herzenslust alkoholische Getränke trank, nur der junge „Mormone" nicht. Bald darauf wurde er wieder eingeladen und wieder rauchte und trank die ganze Gesellschaft. Der junge Mann überlegte sich die Sache hin und her und kam schließlich zu dem Schlusse, daß er nicht der Mann sei, den jene suchen. „Ich glaube, meine Herren," sagte er zu seinen Gönnern, „ich bin nicht der Mann, den Sie haben wollen, denn ich tue diese Dinge nicht."

„O doch," sagten sie darauf, „Sie sind ausgerechnet der Mann, nach dem wir gesucht haben. Wir stellen Sie nur auf die Probe, ob Sie auch den Mut haben, zu Ihrer Überzeugung zu stehen."

Nun, meine Brüder und Schwestern, meine Zeit geht zur Neige. Meine Botschaft, die ich Ihnen hinterlassen möchte, ist diese: Geben Sie Ihren Söhnen und Ihren Töchtern soweit wie Sie können den Mut ihrer Überzeugung, den Mut, zu ihren Belehrungen zu stehen, damit sie die Versuchungen überwinden können, die an sie herantreten werden. Geben Sie ihnen den Mut, gute, altmodische Gläubige des Evangeliums Jesu Christi zu sein. Das ist der Mut, den Sie brauchen. Ich gebe nichts darauf, und Sie sollten auch nichts darauf geben, daß sie ihre Zeit auf allerlei philosophische und religiöse Spitzfindigkeiten und Spielereien verwenden, hohle, nichtssagende, wenn auch aufgeblasene Phrasen lernen, wie sie in der heutigen Welt im Schwunge sind. Nein, darauf verzichten wir gerne. Wir haben auch ohnedies alle Hände voll zu tun, um die Grundsätze des Evangeliums zu studieren und darnach zu leben, und wenn wir dies tun, wird es uns selig machen.

Möge Gott Ihnen, und uns allen, die Macht, die Würde und die Überlegenheit geben, die aus wahrer Vergeistigung fließen, welch letztere ihrerseits fließt aus dem Glauben an Gott, den Vater, an Jesum Christum, Seinen Sohn und unsern Erlöser, an Joseph Smith als den Profeten dieser Dispensation und an die Wiederherstellung des Priestertums. Möge Gott dies einem jeden von uns geben, und möchte Er es auch allen unsern Kindern zuteil werden lassen — ich erbitte es im Namen Jesu, Amen. —"

Zur Beurteilung einer Kirche.

Von Prof. Dr. Franklin S. Harris, Rektor der Brigham Young-Universität zu Provo, Utah.

Wer eine Kirche gerecht beurteilen will, muß ihre Lehren untersuchen. Die Lehren der Kirche Christi wird man am besten prüfen können indem man feststellt, was Jesus gelehrt hat, und indem man das Leben betrachtet, welches Er führte. Wenn wir diese Dinge verstehen, jedoch nicht gewillt sind, Seinem Beispiel zu folgen, können wir keinen Anspruch darauf erheben, Seine Jünger zu sein.

Eine umfassende Kenntnis der Lehren, auf denen das Evangelium Jesu Cristi beruht, können wir nicht im Handumdrehen erlangen. Denn zu diesem Evangelium gehören nicht nur die grundlegenden Gesetze für unser irdisches Dasein, dazu die Grundsätze, die unser Verhältnis zueinander regeln sollten, sondern es gehört dazu auch der ganze Plan des Weltalls, einschließlich der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Das Evangelium geht auf den großen Rat im Himmel zurück, ehe denn die Welt war, in welchem Rat der Plan erwogen wurde, nach dem sich das Leben der Menschen auf dieser Erde abwickeln sollte. Dabei wurden verschiedene Vorschläge gemacht. Aus den Heiligen Schriften erfahren wir, daß Luzifer diesen Plan vorlegte, auf Grund dessen der Mensch durch Zwang, ohne eigene Anstrengungen, selig werden sollte. Dieser Plan wurde jedoch verworfen und dafür derjenige Christi angenommen, nach dem der Mensch auf diese Erde kommen müsse, um hier nach seinem freien Willen zu leben. Im Evangeliumsplan wurden die allgemeinen Richtlinien für dieses irdische Leben des Menschen festgelegt, aber dem Einzelnen blieb es durchaus freigestellt, ob er diese befolgen wolle oder nicht. Der Plan sieht vor, daß die Segnungen und Belohnungen im gerechten Verhältnis zu den Anstrengungen sein sollten. Weiter war darin vorgesehen, daß der Erlöser selbst auf diese Erde kommen und als Mensch hier leben werde, um ein vollkommenes Beispiel der richtigen Lebensführung zu geben, dem alle, die an Ihn glauben, folgen könnten.

Wie ich schon sagte, kann man nicht erwarten, im Handumdrehn das Evangelium vollständig verstehen zu können. Wie widersinnig ist es deshalb, zu glauben, ein Mensch, der ein Leben der Sünde geführt und das Evangelium nie studiert hat, könne selig werden indem er ein paar gläubige Worte spreche. Niemand wird die volle Bedeutung der Lehren einer so allesumfassenden Welt- und Lebensanschauung, wie das Evangelium Jesu Christi sie darstellt, verstehen einfach indem er sagt, er sei bereit, ihr beizustimmen. Zum vollkommenen Erfassen dieser vielen und weitreichenden Gesetze und Wahrheiten bedarf es sogar mehr als einer Lebenszeit. Hier können wir nur einen Anfang machen, können mit einer Forschung beginnen, die wir dann durch alle Ewigkeit hindurch fortsetzen können.

Der Einfluß des Ungewissen.

Von Rudolf A. Noß, Wuppertal-Barmen.

„Wissen ist Macht!“ Gewiß ein Satz, den man immer wieder hört. Haben Sie aber schon einmal darüber nachgedacht, daß auch die Unwissenheit, das Ungewisse einen starken Einfluß auf den Menschen ausübt? Man ist überrascht, wenn man feststellt, daß das Ungewisse die Menschen sogar zu recht zweckmäßigem Handeln anspornen kann.

„Spare in der Zeit, so hast du in der Not“ — ein Sprichwort, das das Bestreben verrät, das Ungewisse der Zukunft zu überwinden. Durch zweckmäßiges Sparen will der Mensch unliebsame Überraschungen — hervorgerufen durch nicht vorherzusehende Geschehnisse — vermeiden. Er hat das sichere Empfinden, daß er nur durch Vorbeugen und Vorbereiten in der Gegenwart die Geschehnisse der Zukunft bestimmend beeinflussen kann.

Es darf uns daher nicht wundern, wenn die Vorbereitungsarbeiten einer Expedition mehr Zeit in Anspruch nehmen, als die Expedition selbst. Der Forscher muß dem Ungewissen mit der sorgfältigsten Ausrüstung begegnen. Er kann den Ausgang seines Unternehmens nicht mit Sicherheit im voraus bestimmen. Er muß mit der Einwirkung von Kräften rechnen, die er überhaupt nicht, oder nicht genügend kennt. — Mangelnde Vorbereitung käme einer Unterlassungssünde gleich. Das Fehlen nur eines Gegenstandes hat oft den ganzen Erfolg einer kostspieligen Expedition in Frage gestellt. Mehr als das: ungeheure Werte gingen verloren, Menschenleben wurden vernichtet, die Erkenntnis der Wissenschaft wurde aufgehalten.

In der mangelnden Vorbereitung lag die Unfähigkeit, dem Ungewissen zu trotzen — jenem Mächtigen, das die Menschen immer wieder unterschätzen. Die Gewalt des Ungewissen offenbart sich nicht in der Kraft, sondern in der Überraschung, im Unerwarteten — im Nichtvorhergesehenen.

Der unverdorbene Mensch fühlt den Einfluß. Er handelt daher klug und zweckmäßig. Er erwirbt sich durch seine sorgfältige Vorbereitung trotz des Ungewissen eine Art von Sicherheit.

Im Rein-Weltlichen tritt uns das Ungewisse mit jedem Schritt entgegen. Im Religiösen hat Gott für den Gläubigen an Stelle des Ungewissen das Gewisse, die Gewißheit gesetzt. Dadurch wird wohl die stille, aber unerschütterliche Zuversicht des Christen sprichwörtlich. Sie erregt das Erstaunen der Ungläubigen.

Durch den Glauben an ständige Offenbarung ist für uns in den lebenswichtigen Dingen die Ungewißheit ausgeschaltet. Solange der Himmel offenbart, anvertrauen wir ihm bedenkenlos unsre Zukunft. Wir vertrauen Gott, als dem Träger höchster Sicherheit, dem Geber höchsten Wissens. Unser Glaube ist der Sieg.

Und doch hält Gott es für weise, den Menschen das höchste Wissen vorzuenthalten. Es ist keine Schmälerung menschlicher Rechte. Es ist menschliche Unfähigkeit, die Gott so handeln läßt. Einige der Stärksten unsres Geschlechts haben selbst das Höchste erschauen dürfen, haben das letzte Wissen besessen. Uns aber mangelt die Kraft des Erfassens. Von uns fordert er statt höchstes Wissen stärkste Vorbereitung. Wir sind nicht befreit von der Ungewißheit, aber wir können ihr begegnen.

Die Ungewißheit über den wahren Zeitpunkt macht die Wiederkunft des Sohnes Gottes so wichtig. Nicht die Tatsache, daß Er wieder erscheinen wird, ist für uns Ansporn, sondern das Ungewisse übt auch hier seinen mächtigen Einfluß aus. Es läßt uns nicht zu der trügerischen Ruhe kommen; es hält uns in Atem. Es läßt uns nicht ermüden.

Wie erregt sind die Menschen, wenn die Gäste es unterlassen haben, ihre genaue Ankunft zu melden. Das Ungewisse spornt sie zur größern Eile an. Die Vorbereitungen sind umfangreicher. Man will die Überraschung ausschalten. Man will das Empfinden des Ungewissen durch das Gefühl der Sicherheit ersetzen — — durch zweckmäßige Vorbereitung.

Wir „glauben" ja, daß die Gäste erst um 11 Uhr eintreffen — dem Fahrplan nach „könnten" sie aber auch s c h o n um 8 Uhr da sein. Wir wollen auf jeden Fall gewappnet sein. Kurz: Wir bereiten uns für alle Fälle vor. Kommen sie später, ist nichts verloren — kommen sie früher — na, dann ist eben alles bereit.

Der Herrscher und König dieser Erde, Jesus Christus könnte ..... wir wissen es eben nicht! Selbst die Engel im Himmel verharren in Ungewißheit. Niemand weiß den Tag Seines Kommens. Das ist die Botschaft: Die Ungewißheit darf uns nicht lähmen. Sie muß uns höchster Ansporn sein. Unsre einzige Gewißheit und Sicherheit liegt in der zweckmäßigen Vorbereitung. Trotz allen Anstrengungen kann diese Vorbereitung niemals größer sein als das Ziel selbst.

Die Vorbereitung zu einer Expedition ist wichtig. Die Vorbereitung auf den Tag der Wiederkunft des Erlösers ist wichtiger. Es geht um unsre Seligkeit. Im Ungewissen selbst lauert der Tod. In der Vorbereitung aber ruht das ewige Leben.

An den Sonntag

Allen, die in Trübe irren,
sollst du eine Heimat sein.
Nimm sie aus den grauen Wirren
in dein strahlend Schloß hinein.

Allen Müden, die die schwere,
sorgendunkle Woche brach,
sei mit deinem Seraphsheere
ein entglühter Siegestag.

Allen, die nach Liebe gingen
sechs verarmte Tage lang,
sollst du sieben Leuchten bringen,
sieben Harfen voll von Klang.

Alle, die nach Hause wollen,
nimm an deine weiche Hand, —
zeig' du uns die wundervollen
Berge von dem andern Land!

Gustav Schüler

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Einige Behauptungen des „Mormonismus".

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Mormonismus behauptet, einer weitverbreiteten gegenteiligen Meinung zum Trotz, keine neue Religion zu sein. Doch macht er einige besondren und kennzeichnenden Ansprüche.

Zu allererst ist der „Mormonismus" eine christliche Religion — er anerkennt ohne Vorbehalt die Göttlichkeit Jesu Christi. Die meisten angeblichen Christen tun dies ebenfalls. Dieser Punkt unterscheidet also die „Mormonen" oder ihre Kirche — die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage — nicht von den meisten andern christlichen Gemeinschaften. Wahr ist jedoch, daß einige Menschen bestreiten, daß unsre Kirche christlich ist; es handelt sich aber hier um Leute, die den Glauben der „Mormonen" und ihre Lehren nicht kennen.

Ein hervorragender Anspruch der Kirche ist, daß „Mormonismus" das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi — dasselbe Evangelium, das Jesus und Seine Apostel in Palästina predigten — darstellt. Der Außenstehende mag hier einwenden, daß andre Kirchen ebenfalls glauben, dieses Evangelium zu lehren. Beachten Sie jedoch das gesperrt gedruckte Wort „wiederhergestellte". Glauben andre Christen, daß das Priestertum — die Vollmacht, im Namen Gottes zu handeln — kurz nach dem Tode Jesu und Seiner Apostel hinweggenommen und das Evangelium durch falsche und nicht bevollmächtigte Lehren und Gebräuche verändert wurde? Wenn dem so ist, wie könnte dann das Evangelium auf Erden sein, es sei denn, daß es wiederhergestellt wurde? Wie könnte es wiederhergestellt werden außer durch Gott oder durch Seine von Ihm erwählten Diener? Die Behauptung, daß ein Abfall und eine Wiederherstellung der wahren Kirche Christi stattgefunden haben — der einzigen Kirche, die Er als die Seinige anerkannt — ist ein kennzeichnendes Merkmal des „Mormonismus".

Die „Mormonen" glauben, daß die Behauptung von einem Abfall und einer Wiederherstellung sich leicht durch Heranziehen der biblischen Profezeiungen und der christlichen Religionsgeschichte beweisen läßt. Warum sind dann nicht alle ehrlichen Leute, die genügend Verstandeskräfte besitzen, von diesem Anspruch überzeugt, sobald sie die Beweise untersuchen? Jeder muß sich die Frage selbst beantworten. Wir nehmen jedoch an, daß es im allgemeinen der Mißachtung der Beweise zuzuschreiben ist. Es gibt viele Leute, die nicht an die Göttlichkeit der Schrift, besonders aber nicht an den göttlichen Ursprung der biblischen Profezeiungen glauben. Und unter den Gläubigen selbst bestehen große Meinungsverschiedenheiten über die Bibelstellen. Außerdem sind aufgrund der heute weitverbreiteten Lehren die Gläubigen an biblische Wunder in der Auffassung erzogen worden, daß die Zeit der göttlichen Wunder mit dem Tode Jesu und Seiner Apostel schloß. „Mor-

monismus" erhebt deshalb die zwei Ansprüche, daß es 1. das wiederhergestellte Evangelium ist, und 2., daß die Wiederherstellung durch einige überaus erhabene göttliche Wunder zustande kam, die wohl kaum von den obenerwähnten Menschenklassen genügend gewürdigt werden können.

Wir geben zu, daß die öffentliche Einstellung und der Unglaube inbezug auf diese zwei Ansprüche des Mormonismus ganz natürlich ist. Angesichts der heute vorherrschenden Verhältnisse könnte es auch kaum anders sein. Die Menschheit als Ganzes glaubt heute nicht an göttliche Wunder. Auch die an die biblischen Wunder Gläubigen teilen diese Auffassung. Alle erkennen nur die durch Menschen gewirkten Wunder an, wie z. B. das Luftschiff und das Radio. Für sie ist die Geschichte Joseph Smiths betreffs der Wiederherstellung eine reine Erfindung. Auch für diejenigen, welche glauben, daß die Himmel nach dem apostolischen Zeitalter der Bibel geschlossen wurden, ist die Geschichte des Profeten ein Märchen. Neben diesen zwei Klassen von Menschen gibt es nur wenige, die anders denken. Deshalb finden die Ältesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nur im bescheidenen Maße Gehör in der Welt.

Dieser Zustand ist für die Menschen selbst am bedauerlichsten. Jedermann weiß, daß die Missionare der Kirche umsonst in dem Werke arbeiten und außerdem noch ihre eignen Auslagen bestreiten. Sie erhalten keine geldliche Entschädigung von ihren Bekehrten. Die Leute verlieren durch ihre Gleichgültigkeit und nicht die Ältesten, welche ihnen die Botschaft bringen. Und warum verlieren die Menschen? Weil „Mormonismus" wirklich das Evangelium Jesu Christi ist, der einzige Plan, dessen Befolgung zur Erlösung im Reiche Gottes führt. Jede lebende Seele ist ein unsterbliches Wesen und wird ewig leben, ob sie will oder nicht. Glücklich oder nicht in der Ewigkeit zu leben ist für einen jeden eine Sache der höchsten Bedeutung. „Mormonismus" zeigt mit unfehlbarer Sicherheit den Weg und öffnet tatsächlich die Tür zum Reiche Gottes mit seinen ewigwährenden Freuden.

Es ist eine falsche Auffassung, wenn man annimmt, daß Kirchenmitgliedschaft nicht notwendig ist. Es muß sich jedoch um Mitgliedschaft in der wahren Kirche Gottes handeln, um die Mitgliedschaft in der einzigen Kirche die Er errichtet hat und in der Sein Priestertum zu finden ist. Diese Ansprüche des „Mormonismus" sind stark, ja sogar kühn zu nennen. Aber Gott ist für sie verantwortlich — nicht die demütigen Ältesten, welche sie erheben. Diese Ansprüche werden durch eine Fülle von Beweisen unterstützt. Wir bitten jeden Einzelnen, sie mit größter Sorgfalt zu untersuchen. Jesus Christus lebt wirklich und Seine Kirche, durch Ihn selbst errichtet, besteht auf der Erde.

Bei dem Tiere und der Pflanze gibt die Natur nicht bloß die Bestimmung an, sondern sie führt sie auch allein aus. Dem Menschen aber gibt sie bloß die Bestimmung an und überläßt ihm selbst die Erfüllung derselben. Dies allein macht ihn zum Menschen.

Schiller.

Unser Versprechen.

Wir haben ein Bündnis mit dem Herrn gemacht. Ein Bündnis von besonderer Art und Dauer. Ein — wenn ich so sagen darf — eigenartiges Bündnis.

Die Geschichte der Menschheit ist reich an Verträgen, Vereinbarungen und Abmachungen. Schon bald hat es der Mensch erkannt, daß er allein eigentlich ein hilfloses Schifflein auf dem stürmischen Ozean der Welt ist. So hat sich der Mensch zum Menschen gefunden und was einer allein nicht vermochte, das war zweien möglich; was zwei nicht fertig brachten, das konnten bestimmt drei oder vier oder mehr. Schiller drückt diesen Gedanken auf eine meisterhafte Weise folgendermaßen aus:

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er, viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle."

Immer dort, wo Menschen gemeinsam einem großen Ziele zustrebten, hat sich die Stärke des Zusammenschlusses durch den eintretenden Erfolg geoffenbart. So ist der Staat eine segensreiche Einrichtung, ohne ihn wäre Elend, Vernichtung und Tod. So haben sich die Völker oft gegenseitig verbündet aus dem gleichen Bewußtsein der gegenseitigen Hilfeleistung heraus.

Aber eines ist allen von Menschen getroffenen Vereinbarungen eigen. Sie sind zeitlich begrenzt. „Alle Bündnisse, Verträge, Verpflichtungen, Verbindlichkeiten, Eide, Gelübde, Handlungen, Verbindungen, Vereinigungen oder Erwartungen, die nicht durch den Heiligen Geist der Verheißung gemacht . . . haben ein Ende, wenn die Menschen tot sind", sagt der 132. Abschnitt der Lehre und Bündnisse.

Nun aber haben wir ein Bündnis mit dem allmächtigen Gott geschlossen. Wir, die Sterblichen mit dem Unsterblichen. Die Schwachen mit dem Starken. Aufs neue haben wir Ihn als unsern ewigen Vater anerkannt, hat Er uns als Sohn und Tochter angenommen. Dieser Bund, in dem uns Gott die Vergebung unserer Sünden zusichert, ist ein ewiger. Er wird ihn nie brechen. Er kann nicht trügen. Seine Liebe und Barmherzigkeit hat kein Ende. Seine Treue findet nicht ihresgleichen. Es liegt nur allein an uns, daß dieser Bund nicht gebrochen wird. So, wie es nirgends eine Vereinbarung ohne gegenseitige Verpflichtungen gibt, so enthält auch dieser Bund für uns eine Verpflichtung, nämlich die, die Gebote Gottes zu halten. Die Kraft, dieses tun zu können, liegt in dem Bunde selber, sie wird uns jeden Tag aufs neue, wenn wir darum bitten, gegeben; sie wird uns in verstärktem Maße zuteil, wenn wir das Abendmahl des Herrn zu uns nehmen.

Das Klügste, was wir in unserm Leben vollbracht haben, war es, als wir uns taufen ließen. Keine Abmachung, die wir je einmal trafen, kann wichtiger sein. Die Engel im Himmel frohlockten darüber. Dieser Tag ist mit unlöschbarer Tinte in das Buch des Lebens geschrieben.

Möge Gott uns helfen, allezeit mit großer Freude an die Stunde zurückzudenken, da wir Mitglieder der Kirche Jesu Cristi wurden!

F. W., St.

Die Wahrheit bricht sich Bahn!

Von Stephen L. Richards.

Seit 18 Monaten arbeite ich als Missionar in der Schweizerisch-Deutschen Mission. Als ich in mein jetziges Arbeitsfeld, Bochum, Westfalen, kam, schien bei den Behörden im allgemeinen und bei der Polizei im besondern ein starkes Vorurteil gegen die „Mormonen" zu bestehen. Den Missionaren war die Erlaubnis zum Verteilen von Schriften entzogen worden, und die Aussichten für eine etwaige Wiedererteilung dieser Erlaubnis waren schlecht. Die deutsche Sprache beherrschte ich, wie man leicht begreifen wird, nur unvollkommen, und so machte mir die Frage, wie ich von der Polizeibehörde eine Zurücknahme des Verbotes des Schriftenverteilens erreichen könne, allerlei Kopfzerbrechen.

Ich suchte zunächst die Staatspolizei auf und hatte mit den Beamten, dem alle Kirchen der Provinz unterstehen, eine lange Unterredung. Er behandelte mich mit großer Zuvorkommenheit und lud mich in sein Büro ein. Ich sprach mit ihm über das Evangelium und gab ihm auch ein Exemplar eines jeden in der Mission verwendeten Traktates. Er schien unsrer Religion sehr wohlwollend gegenüberzustehen, und nachdem er über manche unsrer Lehren näher aufgeklärt war, gab er uns aufs neue die Erlaubnis, unsre Schriften zu verteilen, machte aber darauf aufmerksam, daß ein späterer Wiederentzug dieser Erlaubnis nötig werden könne. Sie können sich denken, wie glücklich ich war, als ich sein Büro verließ. Ich mußte ihm versprechen, ihn wieder zu besuchen und ein Buch Mormon mitzubringen. In der Folge verteilten meine Mitarbeiter, Bruder Streadbeck, und ich während zwei Monaten Traktate ohne irgendwelche Schwierigkeiten mit der Polizei zu haben. Inzwischen hatten wir unsern Freund wiederholt besucht, ihm ein Buch Mormon übergeben, und verschiedene gute Unterredungen mit ihm gehabt. Er zeigte eine lebhafte Teilnahme für die Tätigkeiten der „Mormonen".

Eines abends, nach einem Lichtbildervortrag über „Utah, das Wunderland Amerikas", kam mir der Gedanke, ob wir diesen Vortrag nicht vor den versammelten Polizeibeamten Bochums — ich schätzte ihre Zahl auf etwa 500 — halten könnten? Ich wußte, daß wenn sie es uns erlauben würden, dann könnten wir die Mauer des Vorurteils, die um unser Volk gelegt worden war, durchbrechen. Es verstrich aber geraume Zeit, bis dieser Gedanke bestimmte Form annahm. Eines Morgens, es war im Monat Januar, mußten wir auf Grund einer Vorladung wieder vor unserm Freund von der Staatspolizei erscheinen. Die Erlaubnis, Traktate zu verteilen, wurde uns von neuem entzogen, aber mir kam der Gedanke an den Lichtbildervortrag in den Sinn und ich nahm die Gelegenheit wahr, meinen Plan unserm Freund vorzulegen. Zuerst war er dagegen, versprach aber dann, sich die Sache zu überlegen und uns Bescheid geben zu wollen. Wir warteten und warteten; es geschah aber nichts in der Sache. Wir besuchten ihn wieder, er war aber immer noch unentschlossen. Wir gaben aber die Hoffnung nicht auf sondern beharrten darauf, daß wir der Polizei etwas besonders Gutes und Schönes zu zeigen hätten. Schließlich, nach vielen weitern Besuchen, erhielten wir die Erlaubnis, den Lichtbildervortrag am 31. Januar zu geben. Erfreut

über unsern Erfolg gingen wir nach Hause und begannen mit den Vorbereitungen für den Vortrag.

Der Tag des Vortrages kam endlich heran. Wir hatten zwei weitere Missionare — die Brüder Edwin Butterworth und Albert Schiffler —, die in der Nähe arbeiteten, benachrichtigt. Sie hatten die Lichtbilder schon wiederholt gezeigt und waren mit allen Einzelheiten des Vortrages vertraut. Sie brachten den Vorführapparat samt den Bildern mit und Bruder Butterworth, der die deutsche Sprache gut beherrscht, war bereit, die dazugehörigen Erklärungen zu geben. Soweit war also alles in Ordnung. Aber — mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten! Die Sache hatte noch einen Hacken: wir hatten die Leinwand vergessen, auf der wir unsre Bilder zeigen wollten. Mein Mitarbeiter lief nun schnell nach unserm Zimmer, um das große Leintuch zu holen, aber leider kam er mit einer Hiobsbotschaft zurück: der Vortrag sei verschoben worden! Ein Polizeibeamter habe bei unsrer Wirtin vorgesprochen und sie von der Verschiebung benachrichtigt. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, dachten wir, und ließen uns nicht entmutigen. Wir eilten zur Polizeiwache, um den Grund zu erfahren. Unser Freund, der Kommissar, teilte uns mit, daß der berühmte deutsche Reichskulturleiter Alfred Rosenberg in der Stadt sei und daß alle ihn zu sehen wünschten. Der Vortrag könne aber am darauffolgenden Montag stattfinden.

Am Montag, den 3. Februar, abends 5.15 Uhr, begann der Vortrag — nicht in Anwesenheit von 500 Polizeibeamten, wie wir gehofft hatten, sondern vor 15 höhern Polizeioffizieren. Alle waren sehr gespannt darauf, was es von den „Mormonen" zu sehen geben werde. Bruder Butterworth gab zu jedem Bilde ausführliche Erläuterungen und zum Schluß bat er die Herren, etwaige Fragen, die sie über die „Mormonen" hätten, jetzt vorzubringen. Natürlich war die Frage der Vielehe die erste. Bruder Butterworth beantwortete sowohl diese wie alle andern gestellten Fragen in ausgezeichneter Weise. Im übrigen konnten sich die Anwesenden nicht genug wundern über das Gesehene und Gehörte, besonders über die landschaftlichen Schönheiten Utahs. Des öftern hörte man die Frage, ob die gezeigten Bilder auch wirklich Naturaufnahmen und nicht etwa künstlich hergestellte seien. Die Beamten schienen von den Idealen unsres Volkes sehr befriedigt zu sein. Jedenfalls sind diese 15 höhern Polizeibeamten an jenem Abend mit einer andern Meinung von den Mormonen nach Hause gegangen als sie sie bisher von diesem Volke hatten.

Nach der Veranstaltung machten wir die Bekanntschaft einer Reihe von Polizeiführern der Provinz Westfalen. Unser Freund, der Kommissar, dankte uns für den Vortrag und sagte, wir sollten uns an ihn wenden, er werde uns gerne in jeder Weise behilflich sein. Zwei Wochen später besuchten wir ihn wieder und erhielten die Erlaubnis, in den Städten dieser Provinz Traktate zu verteilen und Vorträge zu veranstalten.

Unsre Mission hat erst angefangen. Hunderte und Tausende solcher Mauern des Vorurteils und Mißverständnisses müssen noch niedergerissen werden. Stemmen wir die Schulter an das Rad! Der Herr ist mit uns und wenn wir den nötigen Glauben haben, können wir die Berge versetzen, die uns im Wege stehen.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Das erste Ältestenkollegium der Mission. — Am 5. Februar 1936 wurde in Berlin das erste Ältestenkollegium der Deutsch-Österreichischen Mission von Missionspräsident Roy A. Welker organisiert und als Präsidentschaft die folgenden Brüder eingesetzt: Präsident Edmund Klettke, Berlin-Ost, 1. Ratgeber Peter Garg, Berlin-Zentrum, 2. Ratgeber Kurt Lehnardt, Berlin-Moabit, Sekretär Willi Pommerering, Berlin-Moabit. Die Glieder dieses Ältestenkollegiums stehen an Lebensalter in den Jahren von 22—82, und alle vereinigen sich als wahre Brüder im Evangelium in diesem Ältestenkollegium zu gemeinschaftlicher Arbeit aneinander und für das Werk der Kirche. Sieben der Kollegiumsmitglieder haben langfristige Missionen in ihrem Vaterlande erfüllt.



Folgende Älteste waren bei der Organisationsversammlung anwesend (Auf dem Bilde von links nach rechts): sitzend: Willi Pommerering, Peter Garg, Edmund Klettke, Missionspräsident Roy A. Welker, Kurt Lehnardt, Otto Seidel, Leonhardt Zander, Erdmann Gretzbach; zweite Reihe: Karl Köcher, Franz Zastrow, Johannes Lach, Ludwig Rathke, Wilhelm Utech, August Liedtke, Richard Kupitz, Bruno Wermter; dritte Reihe: Martin Binder, Alfred Gärtner, Max Böttcher, Wilhelm Meister, Paul Radeke, Wilhelm Seehagen, Werner Rahmsdorf, August Rahmsdorf; vierte Reihe: Max Bethsold, Hans Böttcher, Friedrich Wernick, Friedrich Fischer, Emil Fischer, Willy Knoll, Georg Kowallis, Michael Kolbin, Bruno Tröhmer, Richard Nanglack. — (Herbert Klopfer bei Aufnahme abwesend).

Herbert Klopfer, Distriktspräsident.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Hannover: Am 29. Februar und 1. März fand in Hannover die diesjährige Frühjahrskonferenz statt. Sie begann am Samstagabend mit einem Eröffnungs-

programm des GFV. Einen tiefen Eindruck hinterließ die Aufführung „Freiheit oder Knechtschaft?". Neben diesem Drama boten die G-Männer und Ährenleserinnen ein auserlesenes Programm. Zum Schluß hörten wir noch aufbauende Worte von der Missionsleiterin des GFV., Schwester Louise B. Zimmer.

Am Sonntagmorgen fanden die Beamtenversammlung der Sonntagsschule, die Zusammenkünfte der Priestertumsträger und der Schwestern des Frauenhilfsvereins und anschließend die Sonntagsschule statt. In der Nachmittagsversammlung vereinigten sich wiederum die Priestertumsträger und die Mitglieder des Frauenhilfsvereins zu ihren verschiedenen Konventionen.

Den Höhepunkt der Konferenz bildete die Hauptpredigtversammlung. Außer dem Missionspräsidenten Philemon M. Kelly sprachen noch die Missionare Eric A. Stühff, Milton Anderson und Darrel L. Brady.

Am Montagabend fanden sich noch 92 Besucher zu der Konferenzunterhaltung zusammen. Im fröhlichen Beisammensein, verbunden mit Gesang, Humor und Tanz fand so die Konferenz einen guten Abschluß.

Die Gesamtanwesenheit in allen Versammlungen einschließlich des Montag abends belief sich auf 809 Personen.

Besondre Besucher der Konferenz waren: Missionspräsident Dr. Philemon M. Kelly, Missionsleiter des GFV und der S.S., Reed M. Broadbent, Missionsleiter des Priestertums, Darrel L. Brady, Missionsleiterin des GFV für junge Mädchen, Louise B. Zimmer, Distriktspräsident von Bielefeld, Alfred Hegemeister, Distriktspräsident von Hamburg, Alwin Brey, sowie alle Missionare aus dem Hannoverschen und Bielefelder Distrikt.

Bern: Die von unsern Missionaren getroffenen guten Vorbereitungen zur Frühjahrskonferenz am 7. und 8. März haben Frucht getragen. Unter zahlreicher Teilnahme der Mitglieder und Freunde des Distrikts wurde die Konferenz am Samstagabend mit einem außergewöhnlichen Programm eröffnet, indem das Orchester der Berner Eisenbahner verpflichtet werden konnte und uns an diesem Abend sehr gute Musik bot. Außerdem wurde von Mitgliedern der Bauerngemeinde die Aufführung „Der Totentanz" erfolgreich gespielt.

Der Sonntag verlief erfolgreich. Besonders begeisternd wirkte die Priesterschaftskonvention. Die Hauptpredigtversammlung brachte vom Sonntagabend die Anwesenheit vieler neuer Freunde. Die besondern Besucher an der Konferenz waren: Missionspräsident Philemon M. Kelly mit Gattin und Tochter, die Missionare des Missionsbüros Basel, die Distriktspräsidenten Alfred Niederhauser sen. von Basel und Walter Jäger von Bremen. Die Gesamtanwesenheit in allen Versammlungen belief sich auf 1050 Personen, was eine Zunahme von mehr als 200 gegenüber der letzten Konferenz bedeutet. Von den Besuchern waren ungefähr 225 Freunde. An dieser Stelle sei dem Herrn nochmals gedankt für Seine Segnungen und den fleißigen Mitgliedern und auswärtigen Besuchern für die Unterstützung.

Lebe mit deinem Jahrhundert, aber sei nicht sein Geschöpf; leiste deinen Zeitgenossen, aber was sie bedürfen, nicht, was sie loben.

*

Wisset: ein erhabner Sinn legt das Große in das Leben, und er sucht es nicht darin.

Schiller.

Todesanzeigen.

Frankfurt a. M. Innerhalb weniger Wochen verloren wir drei liebe Schwestern durch den Tod. Am 20. Dezember 1935 starb Schwester Eva Elisabeth Stock, verwitwete Schreiber, geb. Krichbaum, ganz plötzlich an Herzlähmung. Sie war am 13. März 1881 in Vielbrunn (Hessen) geboren worden und machte in Frankfurt am 16. April 1900 durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn. Trotz großer Prüfungen und Schwierigkeiten blieb sie diesem Bunde bis an ihr Ende treu.

Am Sonntag, dem 5. Januar 1936, starb an einem schweren Nierenleiden Schwester Anna Dorothea Becker im Alter von 75½ Jahren. Sie wurde am 2. Juni 1860 geboren und machte am 29. April 1910 durch die heilige Taufe einen Bund mit dem Herrn. Sie war eine gute Missionarin der Kirche und benutzte jede Gelegenheit, um das Evangelium zu verkünden. Vor einem Jahre mußte sie sich einer schweren Nierenoperation unterziehen. Durch ihren Glauben und ihr Gottvertrauen, die sie in dieser schweren Zeit bewies, gab sie uns allen ein gutes Beispiel. Sie wird immer in unsrem Andenken fortleben.

Ganz unerwartet starb am 28. Januar 1936 Schwester Elisabethe Luise Schlump an Zuckerkrankheit. Sie war am 6. April 1888 geboren worden und machte am 30. Juli 1922 einen Bund mit dem Herrn. Sie hatte ein festes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums und war immer bereit, es abzulegen. Durch die Arbeitsunfähigkeit ihres lieben Mannes (Bruder Johann Schlump), der schwer an Gicht leidet, war sie gezwungen, für den Lebensunterhalt zu arbeiten. Sie hat es getan, bis sie zusammenbrach und der Herr sie zu einer andern Arbeit abberief. Für uns aber wird Schwester Schlump ein Beispiel treuester Pflichterfüllung bleiben

Wien. Am 19. Februar starb das Kind Elfriede unsrer Geschwister Alois und Hermine Cziep im Alter von 6 Jahren. Die Beerdigung fand am 22. Februar statt. Trostreiche Worte wurden von den Brüdern Theodore Burton und Georg Schick in der Aufbahrungshalle und am Grabe gesprochen. Rein ging die kleine Elfriede zu ihrem Vater im Himmel zurück.

Stettin. Am 1. Februar starb im gesegneten Alter von 79 Jahren unsre liebe Schwester Amalie Schmidt, geboren am 21. Januar 1857, getauft am 6. Juni 1931. Sie bewahrte sich bis an ihr Ende einen festen Glauben an Gott.

Die Beerdigung fand am 5. Februar statt. Distriktspräsident Hellmut Plath hielt die Trauerrede; das Grab segnete Gemeindepräsident Hermann Berndt.

Biel, Schweiz. Am 13. Januar 1936 verstarb ganz unerwartet unsre liebe Schwester Elisabeth Trittibach, geborene Krebs. Sie wurde am 27. Dezember 1863 zu Wattenwil, Kanton Bern, geboren und wurde im April 1898 Mitglied der Kirche. Ihr Leben war sei ihrem Eintritt in die Kirche eine Zeit treuer Pflichterfüllung. Die Bestattung fand am Donnerstag, dem 16. Januar 1936, unter der Leitung der Gemeinde Biel statt.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission u. der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: C. A. Wagner Buchdruckerei A.-G., Freiburg i. Br., Bertholdstr. 57/59.